

Israels Auseinandersetzungen im Libanon

Autor(en): **Jenni, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **149 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

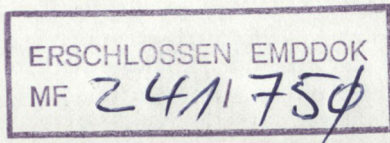
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Israels Auseinandersetzungen im Libanon

Major Peter Jenni



Am 6. Juni 1982 drangen israelische Truppen in den südlichen Teil des Libanon ein. Wer war der Gegner der Israeli, wie kämpfte er, und wie gingen die Angreifer vor? Welche Lehren können für unsere Armee gezogen werden? Der Verfasser – er hatte Gelegenheit, das Kriegsgebiet im Juli 1982 zu besuchen – geht diesen Fragen im folgenden Beitrag nach.

Vor dem Jahre 1970 galt der Libanon als Vorbild für das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Religionen im Nahen Osten. Die beiden Religionsgemeinschaften existierten friedlich nebeneinander, das wirtschaftliche Leben blühte, und Beirut wurde zum Paris des Nahen Ostens. Dieser recht glückliche Zustand hätte ohne jeden Zweifel angedauert, wenn nicht König Hussein von Jordanien im Herbst 1970 («Schwarzer September»), mit Unterstützung der ihm treu ergebenen Beduinen der Armee, die im Land stationierten Gruppen der PLO mit Brachialgewalt vernichtet oder vertrieben hätte. Seit diesem Zeitpunkt herrscht im kleinen Königreich kein Terror mehr, und Israel wird von Jordanien aus nicht mehr belästigt.

Leider entschlossen sich die palästinensischen Führer nach ihrer Ausweisung aus Jordanien, im Libanon ihre zentrale Operationsbasis einzurichten. Aus dem einst blühenden Staatswesen wurde zusehends ein zerstückelter Staat, in dem sich syrische Truppen, palästinensische Einheiten, christliche Milizen und andere militärische und paramilitärische Gruppen eingenistet hatten. Beirut wurde zu einer Hauptstadt des internationalen Terrorismus.

Für die Israeli wurde die Lage im Norden zunehmend unhaltbar. Auch die zwischen der Grenze Israel/Libanon und dem Litani-Fluss seit 1978 stationierten rund 10000 UNO-Soldaten waren nicht in der Lage, Übergriffe zu unterbinden. Die Ermordung des israelischen Botschafters in London bildete lediglich die Zündung für die längst vorbereitete Aktion «Frieden für Galiläa», die am 6. Juni 1982 begann.

Welches war der Gegner der Israeli?

Als Gegner traten nur die Kampftruppen der PLO und syrische Formationen der regulären Armee in Erscheinung. Die Verbände der libanesischen Armee blieben während der eigentlichen Kampfhandlungen in ihren Kasernen. Die UNO-Truppen versuchten vereinzelt, die Israelis mit Strassensperren am Vormarsch zu hindern. Die Israeli lösten dieses Problem, indem sie um den UNO-Posten herum eine neue Strasse ins Gelände legten!

Die Verbände der PLO im Südlibanon, ohne den Raum Damour - Beirut, umfassten rund 6000 Mann. Zahlenmässige Schwergewichte lagen mit je etwa 1000 Mann im Osten, im sogenannten Fatah-Land, sowie im Gebiet von Nabatia, dem Schlüsselgelände im Südlibanon, und an der Küstenstrasse im Gebiet der beiden Städte Tyrus und Sidon. Weitere Formationen befanden sich in den von den UNO-Truppen kontrollierten Gegenden, ferner in der Region Achiye-Rihane. Im Bereich der UNO-Truppen waren 500 bis 700 Terroristen in Stützpunkten zu 10 bis 30 Mann eingesetzt, sie verfügten über geländegängige Fahrzeuge und vereinzelt über 8,2-cm-Minenwerfer.

In den andern Einsatzräumen hatten die PLO-Formationen Panzer, Artillerie, Panzerabwehrwaffen, Fliegerabwehrkanonen, Schützenpanzer, Raketenwerfer und Minenwerfer als schwere Mittel zur Verfügung. Insbesondere in der Region um Nabatia hatte die PLO ihre Stellungen gut ausgebaut. Nicht selten wurden die **Unterstände und Laufgräben mit armiertem Beton verstärkt und überdeckt.**

In und um die tote Stadt Damour lag eine ganze Brigade, deren Bestand, zusammen mit den Kräften um Tyrus, etwa 6000 Mann umfasste. Sowohl an der Küstenstrasse als auch in Damour selber waren die **Stützpunkte in den Wohnhäusern, Spitälern und in Schulhäusern wohl vorbereitet und entsprechend verstärkt.**

Der Einsatz der PLO-Kräfte erfolgte häufig in einer Aufgabe, die ihrer Grundausbildung als Terrororganisation nicht entsprach. Im gefechts-technischen und taktischen Bereich waren sie den Israeli unterlegen. Weil die Israeli zum Schutz der Zivilbevölkerung an ihre Truppe die Weisung erlassen hatten, im Häuserkampf vorsichtig vorzugehen, bot der Ortskampf recht grosse Schwierigkeiten. Vor einem Angriff wurde die Zivilbevölkerung mit Lautsprechern aufgefordert, die Häuser zu verlassen, wobei ihr auch gleichzeitig Fluchtweg und Bessammlungsort mitgeteilt wurden. Die israelischen Soldaten hatten zudem Befehl, die Häuser und Wohnungen einzeln zu durchsuchen und von den Waffen erst Gebrauch zu machen, wenn der Gegner erkannt wurde. Man nahm damit bewusst vermehrte Verluste in Kauf. Diese Rücksichtnahme ist von der PLO hemmungslos ausgenützt worden, indem sie ihre Stellungen selbst in Schulhäusern und Spitälern einrichtete. Das Prinzip der Geiselnahme beherrschte die PLO ausgezeichnet. Kaum ein Publizist wurde sich dessen bei seiner Berichterstattung aus Beirut, wo Tausende von Zivilisten als Schutzschild für die PLO missbraucht wurden, bewusst.

Die Syrer hatten in Beirut eine Kampfgruppe in Divisionsstärke mit einer Panzer- und zwei Infanteriebrigaden stationiert. Eine weitere Panzerbrigade stand im Nordteil des Fatah-Landes gegen die Bekaa-Ebene, wo die zahlreichen SAM-Stellungen aufgebaut waren. In der Bekaa-Ebene selbst, beidseits des Sees Qaaroun, lag eine weitere Kampfgruppe in Brigadestärke. Hier ergänzten sich oft die Stellungen der Syrer und der PLO. Die Bewaffnung und Ausrüstung der Syrer ist modern. Alles Material stammt aus Beständen des Warschauer Paktes. Es umfasst Kampfpanzer der Typen T-54/55, T-62 und sogar T-72. Auch die modernsten Kampfschützenpanzer BMP 1 fehlen nicht. Im Bereich der Fliegerabwehr standen die SAM-2, 3, 6, 8 und 9 im Einsatz. Die syrische Luftwaffe setzte die Mig-21, 23 und 25 ein. Im Unterschied zu der PLO handelt es sich bei den Syrern um taktisch geschulte Verbände mit einer entsprechenden Organisation. Die mit hochtechnischem Material ausgerüsteten

Formationen, wie beispielsweise die Fliegerabwehr-Lenkaffen-Verbände, werden von sowjetischen Beraterteams taktisch und technisch betreut. Nach israelischen Angaben scheint diese Beratung gekonnt und gut auf das wirklich Notwendige abgestimmt.

Mit welchem Gelände sahen sich die Israeli konfrontiert?

Der Staat Libanon weist eine Länge von 210 km und eine Breite von 35 bis 60 km auf. Das Operationsgebiet vom Norden Israels bis auf die Höhe der Strasse Beirut-Damaskus umfasst etwas weniger als die Hälfte des Staates und ist mit einem Korpsraum der Schweizer Armee vergleichbar.

Das Land wird beherrscht von zwei markanten Gebirgsketten:
– dem Libanon im Süden von Beirut, der bis zu einer Höhe von 2046 m aufsteigt,
– dem Anti-Libanon im Südosten an der Grenze zu Syrien hin mit dem alles überragenden Berg Hermon mit einer Höhe von 2814 m.

Zwischen diesen Bergketten liegt die Bekaa-Ebene, die eine Breite von etwa 20 km aufweist. Zahlreiche, tief eingeschnittene Flussläufe führen von Osten gegen das Mittelmeer. So stellt beispielsweise der Litani-Fluss ein anspruchsvolles Hindernis im Vormarsch gegen die Bekaa-Ebene dar.

Das Gelände längs der Küstenstrasse bis Beirut weist zahlreiche Engnisse, Ortschaften und teilweise gutes Manövriergelände auf. Der recht schmale Küstenstreifen wird durch die östlichen Höhenzüge beherrscht. Der Küstenstrasse entlang herrschen wegen der Bepflanzung vielfach sehr schlechte Sichtverhältnisse. Auf die Schweiz übertragen am ehesten mit dem Rhonetal im Wallis zu vergleichen.

Das Gelände im Anti-Libanon und der Geländestreifen, der zum Bekaa-Tal führt, kann mit dem Jura und den Voralpen verglichen werden, meistens jedoch ohne Geländebedeckungen und weniger klein kompartimentiert. Deshalb sind die Sicht- und Schussdistanzen wesentlich grösser als bei uns.

Das Gebiet des Bergmassivs Libanon ist dem Tessin sehr ähnlich: steile Hänge, wenige, dafür steile Strassen mit geringer Manövriertfähigkeit. Steigungen von 300 bis 500 m auf Distanzen von zirka 5 km sind keine Seltenheit.

Die überall vorhandenen Strassen sind durchaus vergleichbar mit jenen

in unseren Alpen. Ein Kampfpanzer hat ausreichend Platz.

Der Ablauf der Operationen

Am 6. Juni drangen die israelischen Streitkräfte in den drei Abschnitten Ost, Mitte und West gleichzeitig mit mindestens je einer Brigade in den Libanon ein. Folgende Probleme stellten sich auf den drei Angriffsachsen:

- Ost: die syrischen Verbände
- Mitte: die PLO
- West: die Zivilbevölkerung

Der Flankenstoss im Osten führte über den sogenannten «Arafad-Pfad», am Westfuss des Hermon. Dieser galt als wichtige Nachschublinie der Syrer. Von hier aus konnte in der Folge die Strasse Beirut-Damaskus und in die Bekaa-Ebene, über die die Ebene im Osten beherrschenden Höhen, eingedrungen werden. In der ersten Phase stiessen die Israeli auf Sperren an den Vormarschachsen, die von der PLO errichtet worden waren. Häufig waren diese taktisch ungeschickt gewählt, frontal ausgerichtet und kaum geeignet, den Angreifer nachhaltig am Vormarsch zu hindern. Die rund 1500 PLO-Kämpfer standen mit Schwergewicht im Raume Hasbaya und der Hauptachse entlang gegen die Bekaa-Ebene zu. Je weiter der Vormarsch der Israeli ging, desto heftiger wurde der Widerstand, der schliesslich in beachtlichen Panzergefechten gegen die Syrer endete, welche die Gefährlichkeit dieses Stosses gegen die Strasse Beirut-Damaskus erkannt hatten.

Der zentrale Stoss richtete sich zuerst gegen die beherrschenden Räume von Nabataya und Arnoun mit der alten Kreuzritterburg Beaufort. Von Beaufort aus hatte die PLO Einblick bis ins Jordantal. Ihre Artilleriefeuerleitstellen und die PanzerabwehrLenkaffen waren denn auch in dieser Gegend gut plaziert. Die rund 1000 Mann der PLO waren wohldotiert mit Artillerie, Panzerabwehrwaffen und Raketenwerfern. Es standen ihnen auch einige T-34 zur Verfügung. Die Stellungen waren gut ausgebaut, sodass die Israeli hier in intensive Gefechte verwickelt wurden. Der weitere Vorstoss über die Höhenzüge westlich des Libanon bis in den Raum der Strasse Beirut-Damaskus bei Aley wickelte sich bemerkenswert rasch ab. Obschon das Gelände zunehmend schwieriger wurde, setzten die Israeli mechanisierte Formationen ein.

Der Angriff der Küstenstrasse entlang wurde schon am ersten Tag mit einer amphibischen Aktion vom Meer her nördlich von Sidon unterstützt.

Die Abwehrräume der PLO lagen vor allem in den beiden Städten Tyrus und Sidon, mit je etwa 1500 Mann. Im Raum Damour-Beirut sahen sich die Israeli dann etwa 5000 bis 6000 Mann gegenüber. Die zu einer Festung ausgebaute tote Stadt Damour bot etwelchen Widerstand, entsprechend heftig waren die Gefechte. Bereits vom 9. Juni hinweg belagerten die Israeli Beirut.

Bedeutsamer waren die Kämpfe mit den Syrern. Es ging um die Ausschaltung der FliegerabwehrLenkaffenstellungen in der Bekaa-Ebene und der zahlreichen Kampfpanzer. Die Syrer verloren dabei über 20 Raketenbatterien, über 80 Kampfflugzeuge und einige Hundert Kampfpanzer. Die Panzergefechte und die Infanteriekämpfe spielten sich vor allem im Abschnitt beidseits des Qaaroun-Sees und im nördlichen Fatahland ab. Im nordöstlichen Abschnitt setzten die Syrer auch T-72 Kampfpanzer ein. Den Israeli ist es gelungen, neun Stück davon abzuschliessen.

Wie führten die Israeli den Krieg?

Nach Angaben aus dem israelischen Generalstab wurden in diesem Krieg sämtliche bisherigen Erfahrungen genutzt. Offenbar standen erstmals das Landheer, die Marine und die Luftwaffe kombiniert und koordiniert im Einsatz. Die Israeli bewiesen bei diesem Angriff ein hohes Mass an Flexibilität und Einfallsreichtum in der Führung und im Einsatz der Mittel. Die Spitzenverbände wurden genau auf das Gelände abgestimmt. **Es war in der Regel ein Kampf an und auf den Achsen.**

Zu diesem Zweck setzten die Israeli in der Regel **an der Spitze einen Kampfpanzer mit Minenräumerät** (Merkawa und/oder Centurion) ein, gefolgt von **mechanisierter Infanterie und Geniemitteln**. Weil die PLO die zahlreichen Brücken und Engnisse mit Sprengungen und Verminungen unpassierbar zu machen versuchte, führten die Israeli eine einfach zu handhabende Brücke mit sich, dank der es möglich war, den Schwung des Angriffs beizubehalten. Für die Lösung der Nachschubprobleme in den Spitzenformationen wurden vielfach Helikopter eingesetzt, weil auf den verstopften Strassen keine Möglichkeit gegeben war, rasch und damit innert nützlicher Frist Treibstoff, Munition und Wasser nach vorne zu bringen. Die eigentliche **Gefechtsfeldaufklärung wurde von ferngesteuerten Drohnen mit Fernsehkameras durchgeführt. In einem der vordersten Schützenpanzer (M-113) konnte die Auswertung sofort vorgenommen werden.**

Dank der Unterstützung durch die Luftwaffe – die Israeli beherrschten den Luftraum praktisch vollständig, so dass auf das Mitführen von eigentlichen Fliegerabwehrmitteln verzichtet werden konnte – und dem Einsatz der mechanisierten Artillerie und von Panzerabwehrhelikoptern kamen die Vorstösse nie wirklich ins Stocken. **Das Ausräumen von Widerstandsnestern besorgten in der Regel nicht die mit Schwung angreifenden mechanisierten Verbände, sondern nachrückende Infanterie.**

Der Stoss der Küste entlang wurde immer wieder und sehr wirkungsvoll von Kriegsschiffen als Feuerbasis unterstützt. Aufgrund früherer Erfahrungen mit russischen Fliegerabwehr-Lenk- und Lenkwaffen ist es der israelischen Luftwaffe gelungen, die in der Bekaa-Ebene stationierten Kanonen und Raketen vom Typ SA 6, 3, 2 und 8 ohne nennenswerte Schwierigkeiten auszuschalten. Bemerkenswert der Verlust der Syrer von 80 Kampfflugzeugen (darunter Mig 23) in einem einzigen Gefecht. Auch dieser fast ungläubliche Erfolg ist Teil der Beweglichkeit und des Einfaltreichtums der israelischen Flieger, die es verstehen, neuestes Material gerissen einzusetzen. Möglich wurde dies aber vor allem deshalb, weil die **längere Zeit dauernde systematische Nachrichtenbeschaffung über die Verhältnisse in der Bekaa-Ebene und die genaue Analyse der Frequenzen der verschiedenen Radars und Funkverbindungen es möglich machten, dass gewisse Angriffsarten für die Ausschaltung der Lenkwaffen von den israelischen Piloten drillmässig eingeübt werden konnten.** Geholfen hat den Israelis dabei das Flugzeug Grumman E-2 («Hawkeye») eine kleinere Ausgabe der grossen AWACS-Maschinen, und eine mit modernsten elektronischen Geräten vollgestopfte Boeing 707. Diese beiden für die elektronische Kriegführung ausgerüsteten Hilfsmittel erwiesen sich als durchschlagender Erfolg. Die elektronische Blendung der syrischen Piloten, die führunglos und den israelischen Piloten fast hilflos ausgeliefert aufsteigen mussten, beweist die hohe Leistungsfähigkeit solcher Systeme.

Moderne Waffen?

Ganz im Gegensatz zu der israelischen Armee, die sowohl über älteres als auch über modernstes Gerät verfügt, sind offenbar weder die PLO noch die Syrer mit wirklich bestem Material ausgerüstet. Obwohl die Waffen den gleichen Serien wie jene der WAPA-Staaten entstammen, **scheinen die Sowjets die letzten technischen**

Feinheiten nicht geliefert zu haben. Den Israeli ist es beispielsweise gelungen, die von manchen Mythen umgebenen **T-72 auf Distanzen zwischen 2 bis 3 km mit der 10,5-cm-Pfeilmunition ausser Gefecht zu setzen.** Leider scheint es nicht geklappt zu haben, einen T-72 zu kapern. Die Syrer scheinen die T-72 in gemischten Formationen mit T-62 eingesetzt zu haben. So gelang es ihnen, die ausser Gefecht geschossenen T-72 selber zu bergen. Die Wirkung der Pfeilmunition an ihren Panzern ist somit dem Warschauerpakt spätestens seit diesem Sommer bekannt.

Folgerungen

Generell gilt die Feststellung, dass die Israeli aus den teilweise schmerzlichen Erfahrungen im Jom-Kippur-Krieg 1973 die Lehren konsequent gezogen haben. Im Bereich der Führung betrifft dies die hohe Flexibilität, was sich auch in der Zuteilung der Kampfmittel ausdrückte. Auch durchbrachen die Israeli die Erwartungen der PLO, die aufgrund der früheren Libanon-Aktionen («Fatahland» 1977, «Litani» 1978) damit rechnete, dass die Angreifer den Ortskampf in Städten nach wie vor scheuen und dass sie sich nach einer Aktion wieder zurückzögen. Beides erfüllte sich nicht. Die Israeli eroberten und besetzten Städte und Ortschaften und schnitten den PLO-Truppen den Küsten entlang mit See-Landungen den Rückzug nach Beirut ab. Ganz anders als während der langsamen und vorsichtig vorgetragenen Litani-Aktion, schritten die Israelis diesmal sofort zur Tat, umgingen und isolierten verschiedene Widerstandsnester der PLO, um diese erst nach dem Stillstand vor Beirut hinter den eigenen Linien niederzukämpfen.

Seit es Kriege gibt, ist die gründliche Aufklärung das erste Gebot erfolgreicher Kriegführung. Im Grunde hatten die Israeli verschiedene einzelne Gefechte und eigentlich die ganze Aktion «Frieden für Galiläa» gewonnen, bevor der Kampf begann. Der Vielvölkerstaat Libanon machte die Nachrichtenbeschaffung allerdings einfacher als anderswo. Die Auswertung von Informationen wirkte sich schon im **ausgezeichneten Kartenmaterial aus, das jedem Kommandant zur Verfügung stand.** Die Karten enthalten alles, was die Chefs aller Stufen für ihre Entscheidung brauchen. Der Nachrichtenoffizier muss z.B. die Beurteilung der Panzergängigkeit nicht mehr selber erfinden ...

Neben der detaillierten Geländeerkundung, die rechtzeitig erfolgte, setzten die Israeli modernste Mittel für die

Nah- und Fernaufklärung ein. So sind vor allem die unbemannten Kleinflugzeuge, die **ferngesteuerten Drohnen, auf Stufe der Kampfbrigaden eingesetzt** worden. Dieses Hilfsmittel ist im übrigen keine Erfindung der Israeli. Sie haben lediglich als erste die Bedeutung und die Möglichkeiten dieser Mittel erkannt.

Entscheidend für den Erfolg war aber die **bessere Taktik** und die **bessere Ausbildung** der Israeli. Dies begann bei der simplen Einrichtung von Sperren und Stützpunkten und schlug sich nieder in der Bedienung komplexer Geräte. Die Aktionen im Libanon liefen ab wie ein gigantisches Uhrwerk. Die Mischung der Verbände hinderte nicht. **Alle beteiligten Waffengattungen bildeten ein harmonisches Ganzes.**

Der Krieg im Libanon hat schliesslich bestätigt, was man wusste: **Auch auf schmalen Achsen im Gebirge spielen mechanisierte Verbände die dominierende Rolle.** Mit andern Worten, auch in unseren Voralpen sind Panzeinsätze möglich. Entscheidend ist aber die enge Zusammenarbeit mit Unterstützungs- und Hilfstruppen wie Flieger, Artillerie, Genietruppen usw.

Die modernen Panzerabwehrhelikopter haben sich vielfach als das probate Mittel erwiesen, rasch eine Entscheidung herbeizuführen. Auch der Einsatz der Transporthelikopter für den Nachschub und den Transport von Verwundeten muss unsere Verantwortlichen im Gebirgsarmee Korps hellhörig machen.

Neben einfachem und teilweise recht behaftetem Material und unkomplizierten Geräten setzen die Israeli modernstes elektronisches Gerät ein, um damit beispielsweise gegnerische Flugzeuge und Fliegerabwehrsysteme an der vollen Entfaltung zu hindern oder gar deren Einsatz zu verunmöglichen. Man rätselt und diskutiert nicht zuerst, ob etwas kriegstauglich ist, man sucht in erster Linie eine Lösung, um Wirkung zu erzielen. Nach wie vor setzen die Israeli die Kampfpanzer vom Typ Patton M 48 und M 60 stufengerecht und mit zusätzlichen behelfsmässigen Panzerungen ein. Im Lichte der Erfahrungen im Kampf Panzer gegen Panzer hat sich gezeigt, dass die Beschaffung der 10,5-cm-Pfeilmunition für unsere Armee richtig ist, waren doch die Israeli damit gegen die T 62 und die T 72 erfolgreich.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die Erfahrungen des Libanonfeldzuges zeigen, dass immer noch der Grundsatz gilt, dass Taktik und Willen wichtiger sind als Technik.